

Zwischen Tansania und Brüssel

Daniela Lilja arbeitete die letzten zwei Jahre in Tansania für ein Projekt, das Jugendlichen vor Ort eine Berufsbildung und den Berufseinstieg ermöglicht.

Daniela Lilja ist nur auf Stippvisite in der Schweiz. Die Aargauerin aus Hunzenschwil besucht Eltern und Freunde, bevor sie ihre Zelte wieder abbricht und nach Brüssel zu ihrem Mann zieht. Doch der Reihe nach: Dass die knapp Dreissigjährige überall Wurzeln schlagen kann, zeigte sich früh: Als 16-Jährige absolvierte sie ein Austauschsemester in Südafrika und «kam dort recht auf die Welt», wie sie sagt. Sie war konfrontiert mit Konflikten und Spannungen, die ihre Wurzeln in der Apartheid haben. Auch wenn nicht alles einfach war, war das Austauschsemester prägend und Lilja entschied sich für das Studium der Ethnologie und Geografie an der Uni Basel. Es folgten bald Studienaufenthalte in Botswana und Südafrika, wo sie ihre Masterarbeit abschloss. Noch während des Studiums wurde ihr klar, dass sie ihren beruflichen Weg in der internationalen Zusammenarbeit sah.

Sie arbeitete nachfolgend für verschiedene Organisationen mit Projekten im südlichen Afrika, bevor sie 2017 zur Entwicklungsorganisation Helvetas in Zürich stiess. Nach zwei Jahren erhielt sie die Chance, in Tansania für ein Projekt zu arbeiten, das ihrem Interesse für Bildung, Jugend und Geschlechtergleichstellung optimal entgegenkam. Bis letzten Juli arbeitete Daniel Lilja in der Hauptstadt Dodoma in einem kleinen Team für ein Projekt, das Jugendlichen eine Berufsbildung ermöglicht und den Berufseinstieg erleichtert. «Es geht nicht darum, etwas zu ersetzen oder aufzubauen, was der Staat bereits macht», erklärt Lilja, «sondern vielmehr darum, dort zu unterstützen, wo es Probleme und Schwachstellen im System gibt.» Ein wichtiger Teil des Projekts ist die Überarbeitung von Lehrhilfsmitteln und die Unterstützung im Bereich des E-Learnings. Jugendliche sollen zudem auch lernen, einen einfachen Vertrag aufzusetzen oder Grundkenntnisse in der Buchhaltung zu erwerben.

«Wie können ärmere und schlechter ausgebildete Jugendliche, die teils nie oder kaum in die Schule gegangen sind, besser in die Berufsbildung integriert werden?» Diese Frage bildet den Ausgangspunkt des Projekts. Entsprechend wichtig seien auch Selbst- und Sozialkompetenzen. Die einfache Form der Lehre sei in Tansania nicht selbstverständlich, so Lilja. «Es gibt zwar informelle Lehren, bei denen ein Jugendlicher etwa bei einem Onkel eine Anlehre macht.» Aber gängiger sei es, dass die jungen Frauen und Männer bereits Geld verdienten mit Haushalts- und Feldarbeiten, da eine formelle Lehre für Jugendliche aus einkommensschwachen Familien nicht erschwinglich sei. Um dieses Einkommen weiterhin zu ermöglichen, musste Helvetas die Kurszeiten entsprechend anpassen.

Berufsbildung ist die eine Seite, auf der anderen steht ein fünf- bis sechsmonatiges Praktikum bei einer Firma. Die Unternehmen mussten jedoch erst gefunden werden: «Die meisten Firmen sind sich die Zusammenarbeit mit Jugendlichen nicht gewohnt. Sie mussten lernen, dass diese nicht nur putzen können, sondern auch andere, einfache Tätigkeiten übernehmen können, etwa als angehende Automechaniker.»

Es ist ein wichtiger Teil des Projekts, dass Jugendliche selbstständiger werden.

Die erste, Ende Jahr zu Ende gehende Projektphase zeitigt Erfolge, wie das Monitoring der NGO zeigt. Viele teilnehmende Jugendliche seien hoch motiviert, weil sie wissen, dass sie durch Bildung ein höheres Einkommen erzielen können, wie das Beispiel eines Jugendlichen zeigt, der eine eigene Honigproduktion aufgebaut hat und mittlerweile mehrere Angestellte beschäftigt. Auch junge Frauen hätten sich

selbstständig gemacht mit kleinen, lokalen Geschäften. Was die Evaluation des Projekts aber auch klar macht: «Vielen fehlt auf dem Weg in die Selbstständigkeit noch ein Zwischenschritt. Es ist für sie schwierig, ein kleines Unternehmen zu starten, wenn Kapital oder Netzwerk fehlen.» Deshalb wird Helvetas künftig noch stärker mit kleinen Firmen zusammenarbeiten, die zum Beispiel Saatgut vertreiben.

Diese zweite Projektphase wird Daniela Lilja nicht mehr aktiv begleiten. Ihr persönlicher Weg führt nach Brüssel, wo sie ein Studium der Sozialen Arbeit beginnen wird, weil ihr das Projekt in Tansania gezeigt hat, wie gerne sie mit jungen Menschen arbeitet. Sie hat hier viel gelernt: beruflich, sprachlich – sie spricht etwas Suaheli –, persönlich und in Bezug auf interkulturelle Kompetenzen. Positiv empfunden hat sie auch die stimmige Work-Life-Balance: «Die

Arbeit ist zwar wichtig in Tansania – wir arbeiteten oft auch bis 20 Uhr –, aber sie hat dennoch nicht einen so hohen Stellenwert wie die Familie.» Auch sie, die Auswärtige, fand Freundinnen, mit denen sie am Wochenende gemeinsam kochte und Ausflüge machte. Würde ihr Mann, ein Schwede, nicht in Brüssel arbeiten, sie hätten sich beide gut vorstellen können, in Tansania zu bleiben.

Wo Daniela Lilja in einigen Jahren leben wird, bleibt offen, sie sagt von sich: «Ich könnte überall Wurzeln schlagen.» Was sie aber weiss, ist, dass sie sehr gerne mit Jugendlichen im Bereich Integration weiterarbeiten möchte, gerne auch wieder an der Schnittstelle von Berufsbildung und Arbeitsmarkt.

IRENE SCHERTENLEIB
Redaktorin Schulblatt



Foto: Irene Schertenleib